

Seidenraupenzucht in unserer Heimat

Dem alten Kulturvolk der Chinesen war schon um das Jahr 3000 v. Chr. die Seidenraupe bekannt, weil sie ihren Darminhalt als Köder für die Angel beim Fischfang gebrauchten; um 2250 hatten sie seidene Kleider, Fahnen und Schirme. Der Seidenbau war aber hier ein Vorrecht der Vornehmen. Die gelbe Seide war und ist noch heute die Nationalfarbe in diesem Lande (nach dem gelben Löß).

Infolge von Unruhen im eigenen Reiche wanderten viele Chinesen nach Korea und Japan aus und nahmen auch Seidenraupen mit; auch nach Indien und Persien gelangte dieser Wirtschaftszweig. Die Römer wickelten in der Kaiserzeit ihre Toten mit Seide ein; die Kaiser Heliogabalus und Caligula erschienen um 218 n. Chr. nur in Seidenkleidern.

Der Sage nach soll eine chinesische Prinzessin die Seidenraupeneier in dem Haarschmuck nach Buchara gebracht haben; später kam die Sage von den Mönchen auf, die sie in Gehstöcken ins Ausland schmuggelten. In Wirklichkeit verbreiteten die Araber die Seidenraupenzucht im Mittelmeerraum und betrieben auch damit den Handel, der in Konstantinopel seinen Mittelpunkt hatte. Die Kirche war der wichtigste Abnehmer der Seidenwaren, die besonders in den Städten Palermo, Genua, Venedig, Mainz, Köln und Nürnberg verkauft wurden.

In Wien soll es im 14. Jahrhundert schon Seidenwirker gegeben haben. In der Renaissance bestand eine starke Nachfrage nach Seide, sodaß man auch bei uns die ersten Versuche mit dieser Zucht machte. Der Fürst Karl von Liechtenstein (†1627) führte sie um Feldsberg und Eisgrub ein und versprach allen Untertanen die Befreiung von jedem Robot, die Seidenraupen züchteten; 1624 ließ er Maulbeerbäume um Feldsberg und bei Hohenstadt in Nordmähren pflanzen; in Herrnbaumgarten sollen einige Bewohner den ersten Versuch gemacht haben. Doch ließ man diesen Wirtschaftszweig nach dem kalten und regnerischen Jahr 1636 eingehen. Auch Wallenstein, der dem wirtschaftlichen Aufstieg seiner Güter in Böhmen größte Beachtung schenkte, versuchte es mit der Seidenraupenzucht.

Bei uns war aber die Indolenz und Gleichgültigkeit der Bewohner ein unüberwindliches Hindernis, das sich all den Neuerungen entgegenstellte; denn hier galt der bekannte Satz: „Wie es der Vater übte, so auch der Sohn sich fügte.“

Durch das Edikt von Nantes 1685 wurden aus Frankreich die Hugenotten vertrieben, die im Rheingebiet um die Stadt Krefeld die Seidenindustrie begründeten.

Weil von uns viel Geld für Seidenwaren in das Ausland wanderte, wurde 1666 in Oesterreich die „Seidenkompagnie“ errichtet und viele tüchtige Arbeiter hieher berufen, die aber 1679 infolge der Pestseuche wieder abwanderten. Auf solche „Zugereiste“ gehen bei uns die Namen Taudes in Alt-Lichtenwarth, Antoni in Großkrut und Kandioler in Herrnbaumgarten zurück.

1710 bestand in Wien eine Zunft der Seidenzeugmacher. Merkantilismus und Aufklärung versuchten mit Zwangsmitteln, die Seidenraupe bei uns einzubürgern; 1745 gab es Maulbeerbäume bei Baden, 1762 bei St. Veit-Wien, wo aber den Raupen das Klima nicht zusagte; es mangelte an einer gründlichen Belehrung und Schulung, die aber bei dem eingewurzelten konservativen Geist unserer Bewohner ergebnislos blieb; die Anordnungen

der Regierung im Jahre 1753, 1764 und 1770 fanden keinen Anklang; nur einzelne Schulen und Geistliche machten schüchterne Versuche; die Herrschaften Feldsberg und Eisgrub zeigten eine rühmliche Ausnahme. Der Fürst Alois von Liechtenstein erwarb die chinesischen Seidentapeten aus dem Schloß Versailles, wo sie zur Revolutionszeit geplündert und nach Wien geschickt wurden.

Wien wurde der Mittelpunkt der Seidenindustrie, die im 7. Bezirk den „Brillantengrund“ schuf. Die übermütigen Söhne dieser Protzen zeigten um 1810 ein recht unsoziales Verhalten in den Pratergaststätten, wo sie sich mit Würsteln bewarfen, die sie auf dem Fußboden liegen ließen, damit die hungernden Beamten auch etwas bekämen.

Die Franzosen zerstörten 1805 und 1809 viele Maulbeerbäume, um unsere Seidenindustrie zu schädigen. In Poysbrunn findet man noch heute vor dem Pfarrhof solche Bäume, ebenso in Nexing; dieses Gut war neben Feldsberg – Eisgrub die wichtigste und erfolgreichste Stätte unserer Seidenraupenzucht; hier in Nexing wirkte mit gutem Erfolg der bekannte Volkswirtschaftslehrer Franz Ritter von Heintl (1769-1839), ein gebürtiger Nordmährer, der 1829 sogar einen volkstümlichen Leitfaden über die Seidenraupenzucht herausgab; in unserer Gegend betrachtete man aber diese Neueinführung mißtrauisch und lehnte sie einfach ab; nur Schulen waren es, und einige Liebhaber unter den Geistlichen, die neben der Bienenzucht sich diesem Zeitvertreib zuwandten.

1860 versuchte es die Regierung noch einmal, weil man damit der ärmeren Bevölkerung eine Einnahmequelle erschließen wollte; nun versagten auch die Schulen, die sich mehr mit dem Obstbau beschäftigten und diese in den Gärten der Schulen mit Erfolg betrieben. Nach 1862 vergaß man langsam die Seidenraupenzucht, an die noch heute in einzelnen Gemeinden die Maulbeerbäume erinnern.

Vor drei Jahren griff man den alten Plan der Seidenraupenpflege wieder auf, da wir uns von fremder Einfuhr unabhängig zu machen suchten; das Burgenland und der Brucker Kreis zeigen die besten Ansätze, weil hier die Bewohner sehr viel Verständnis entgegenbringen; wieder sucht man durch die Schule auf die Bevölkerung einzuwirken; doch da zeigt sich das alte Erbübel unserer Heimat, das als schwere Hypothek aus vergangenen Tagen nachwirkt und unser Gebiet in ein schiefes Licht bringt. Wir dürften bei uns über 2000 Maulbeerpflanzungen besitzen, die einer Seidenraupenzucht genug Blätter abgeben; dazu kommt, daß einzelne erfahrene Männer in der Pflege und Zucht der Raupen große Erfahrung besitzen; nur mangelt es an geeigneten Räumen, die von den Gemeinden zur Verfügung gestellt werden sollten.

Veröffentlicht in: „Donauwacht“, Folge 27, 4. 7. 1971, S. 10